

Gedanken im Exil

Interessierte Gruppe ab 16 Jahren
60 Min.

Impressum

September 2024

Herausgeber:

Christian Pfeffer-Hoffmann

Minor – Projektkontor für Bildung und Forschung gGmbH

Alt-Reinickendorf 25

13407 Berlin

minor@minor-kontor.de

www.minor-kontor.de

Die vorliegenden Bildungsmaterialien wurden von Co-Forscher*innen mit Fluchterfahrung im Rahmen des Projektes **Flucht – Exil –Partizipation (FEP): Citizen Science zu historischen und aktuellen Fluchterfahrungen** als partizipative Bildungsarbeit in Zusammenarbeit mit Minor entwickelt.

Redaktion und Lektorat:

Anne von Oswald

Layout:

Markel Anasagasti Intxausti

Alle Rechte vorbehalten © 2024

Das Projekt wird gefördert durch die Bundeszentrale für politische Bildung

Ziele

Lernen über Gründe der Flucht und die unterschiedlichen Auswirkungen auf das Leben im Exil

Auseinandersetzung mit Erfahrungen im Exil, die das Ankommen im neuen Land erschweren

Lernen über verschiedene Bedeutungen von Heimat

Empathie entwickeln für Geflüchtete und ihre Herausforderungen

Material

- Papier, dicker Stift
- Ausdruck der vorliegenden Übung mit autobiographischen Texten für jede*n Teilnehmer*in

Ablauf

TEXTARBEIT UND AUSTAUSCH IN ZWEIERGRUPPEN (30 MINUTEN)

Die Teilnehmenden lesen die Erfahrungsberichte (Ausschnitte) und tauschen sich in Zweiergruppen darüber aus.

Welche Gedanken und Gefühle gegenüber dem Heimatland und den dort lebenden Menschen werden geäußert? Wie wird das Leben im Exiland beschrieben und welche Auswirkungen können die Erfahrungen und Gefühle auf das Leben dort haben? Welche Gefühle entstehen bei Dir? Was hat dich überrascht? Antworten stichpunktartig festhalten.

1

2

REFLEXION ÜBER ERFAHRUNGEN IM EXIL (30 MINUTEN)

Die gesamte Gruppe diskutiert über die unterschiedlichen Erfahrungen im Exil. Was habt ihr gelernt aus den Erfahrungsberichten? Was hat euch besonders angesprochen? Welche Herausforderungen werden beschrieben und betreffen möglicherweise auch dich.

In den vorliegenden autobiographischen Erfahrungsberichten (Ausschnitte) geht es um die Auseinandersetzung über Heimatland und Exilland sowie die eigene Identität. Die Gründe für eine Flucht lösen unterschiedliche Gefühle der Schreibenden gegenüber dem Land aus, aus dem sie fliehen mussten. Dies hat Einfluss auf die Haltung, Gefühle und Zukunftsperspektiven im Exilland, die wiederum mit den gemachten Erfahrungen in der Zufluchtsstadt zusammenhängen.

Erfahrung von Kseniia

Kseniia ist Ukrainerin aus Kyiv. Nach der russischen Invasion ist sie nach Berlin gekommen und lebt bis heute dort. Sie reflektiert nach ihrem Ankommen über ihre Gefühle des Heimwehs. Wie kann sie in Berlin leben oder soll sie zurückkehren, nachdem der Krieg ihr Leben, und ihre Zukunft zerstört hat?



Plane ich, zurückzukommen? Ja, natürlich. Ich weiß, dass mein Exil nur zeitweilig ist. Ich möchte mein Heimatland nicht auf Dauer verlassen. Das beeinflusst mein Leben hier in Berlin sehr, genauso wie meine Integration - oder eben die Abwesenheit derselben. Die ersten sechs Monate nach der Full-Scale Invasion im Februar 2022 war ich nicht in der Lage, gewichtigere Entscheidungen zu treffen als welches Brot ich essen möchte. [...]

Jemand sagte mir, dass ein neues Land einem die völlige Freiheit gibt, sich neu zu erfinden und der zu sein, der man in diesem Lebensabschnitt sein möchte. Ich denke, dass diese Neuerfindung eine Form der Vermeidung ist. Ich war mit der Version von mir zufrieden, die ich kurz vor dem Krieg geworden war. Ich hatte nichts, wovor ich fliehen musste. Bis die Russen anfangen, Bomben zu werfen.

*Wenn ich zurückkehre, wird Kyiv nicht mehr so sein, wie ich es in Erinnerung habe. Es wird eine vom Krieg gezeichnete Stadt sein - nicht nur die Straßen und Gebäude, sondern auch die Menschen. Wenn ich meine Augen schließe und versuche, mir die Zukunft vorzustellen, sehe ich meine schöne Heimatstadt. Das Bild der Vorkriegszeit kommt mir in den Sinn. Dann zerschmettern die Explosionen das Bild. Und dann spüre ich ein höchst unpassendes Gefühl. Ich fühle FOMO (fear of missing out) - Angst, etwas zu verpassen von zu Hause. FOMO, unkonventionell in seiner Natur, denn ich verpasse nicht die luxuriösen Partys oder aufregenden Abenteuer. **Ich verpasse das risikoreiche, unvorhersehbare, unbequeme Leben, das jeden Tag ein Kampf ist. Das Leben in Kyiv, wo die Einheimischen in Bombenkeller und Frühstückscafés gehen, Menschen der mutigsten Art, die ich je getroffen habe. Eine Gemeinschaft, der ich nicht mehr angehöre. Ich stelle mir Fragen. Was tue ich für den Sieg? Reicht es, zu spenden, zu posten, ehrenamtlich zu arbeiten, zu Protesten zu gehen, die Wahrheit zu verbreiten? Bin ich mutig genug? Könnte ich diese Person sein? Würde ich nach meiner Rückkehr wieder Kontakt zu meinen Freunden aufnehmen können, die nie weg waren? Diese unsichtbare, aber spürbare Trennung wird mit jedem schlaflosen Monat, den die Menschen in den Fluren und Bunkern verbringen, tiefer.***

Erfahrung von Nazeeha

Nazeeha ist eine in Deutschland lebende bahrainische Journalistin, die seit 2016 im Exil lebt. Sie analysiert ihre eigene Beziehung zum Heimatland, in dem sie ihre Rechte verlor, weggehen musste und heute als Verräterin gilt.



Von Kindesbeinen an werden wir gesellschaftlich mit der Liebe zur Heimat „Alwatan“ gefüttert, auf Arabisch bedeutet „Alwatan“: das Land, aus dem deine Großeltern oder einer von ihnen, oder deine Eltern oder einer von ihnen stammen, oder in dem du geboren wurdest.

Das Paket beinhaltet auch das Gefühl der Zugehörigkeit zu diesem Land, die Loyalität zur Flagge und die Verteidigung des Landes, in seiner Einheit und seiner Existenz sowie manchmal auch zu seinen Führern, Herrschern oder seiner Regierung, und die Wut, wenn etwas Schlechtes über das Land gesagt wird oder seine sich verschlechternde politische, menschenrechtliche oder wirtschaftliche Lage aufgedeckt wird, all das kommt in Form eines Pakets, das man von Geburt an gegenüber einem bestimmten Land oder einer bestimmten Nation erhält, ohne dass es ein Zurück gibt.[...]

Zu meinem Beispiel: Ich besitze die Staatsangehörigkeit eines Landes, aber meine Rechte als Bürgerin, als Frau und als Journalistin sind mir dort genommen worden, und trotzdem wird auch von mir nach dem von den Behörden propagierten Konzept verlangt,

dass ich der Regierung, d.h. der herrschenden Familie gegenüber loyal bin, sonst bin ich eine Verräterin, was meinem Verständnis und meinem Glauben an Demokratie, guter Regierungsführung, Gerechtigkeit und der von mir geforderten Korruptionsbekämpfung widerspricht.

Heute verwende ich diesen großen und weit gefassten Begriff „Alwatan“- Heimat nicht mehr gerne. Heute lebe ich in einem anderen Land als dem, in dem ich geboren wurde, und genieße dort Schutz und Freiheit und werde als gleichberechtigter Mensch mit fast den gleichen Rechten und Pflichten behandelt. Ich trage zwar bestimmte soziale Eigenschaften, Werte, Grundsätze, Sitten und Gebräuche in mir, die zum Teil aus meinem Heimatland stammen, zum Teil aus dem geografischen Gebiet, in dem mein Land liegt, und aus dem dortigen sozialen, religiösen und kulturellen Klima, die sich wenig oder stark von dem Ort unterscheiden, an dem ich jetzt lebe, aber ich bin beides zusammen, vielleicht sogar alle drei zusammen, weil ich vor meiner Übersiedlung nach Deutschland in einem anderen Land gelebt habe, oder ich bin eine Mischung aus all meinen Erfahrungen und Reisen und den schwierigen und schönen Situationen, denen ich begegnet bin, denn ich repräsentiere heute nicht einen Ort, sondern ich repräsentiere mich selbst.

Erfahrung von Widad

Widad ist in Syrien geboren und lebt heute in Berlin. Die syrisch-kurdische Schriftstellerin setzt sich intensiv mit Fragen der Zugehörigkeiten und Exil auseinander und fragt sich, was Exil und Zugehörigkeit für sie bedeutet und was sich ändert seit sie und ihr Kind die deutsche Staatsangehörigkeit angenommen haben.



Und ich sagte mir: „Ich werde eine Verfechterin der Idee des Exils sein, eines Exils, das bei Zeit- und Identitätsveränderungen standhaft bleibt und nicht versucht, dich zu verfolgen oder zu vertreiben, aber auch keinen Rassismus und keine Diskriminierung aufgrund von Hautfarbe, Sprache, Herkunft oder kulturellen Wurzeln duldet.

Das Exil wäre dann für mich eine Idee und kein Ort. In meinem Land Syrien gehörte ich früher zu seiner Geschichte und kannte mich mit den Gerüchen dort aus. Ich gehörte zum Trubel auf den alten Märkten von Aleppo, wo die Händler in jeder Ecke ihre Waren ausbreiteten: duftende Gewürze, bunte Stoffe aus Satin und Brokatseide, dann die Silber- und Goldschmiede, die Stände für Lorbeerseife aus Aleppo und die handgewebten Teppiche. [...]

Aber hier in Deutschland, im Land meiner Zuflucht, des Exils oder der vermeintlichen Ersatzheimat, wollte ich als freie Frau, meine Freiheit ohne Angst leben, die Demokratie genießen und keine Angst mehr vor einem tyrannischen Regime haben müssen, das jeden wegen irgendeiner Meinungsäußerung verhaften konnte. Ich wollte der Freiheit, der Vielfalt und der bunten Diversität angehören, die dieses Land schöner macht.

[...]

Als ich nach Deutschland kam, hatte ich viel Hoffnung, bekam viel Sympathie und war begeistert, aber die Bürokratie und die falschen Vorstellungen der deutschen Regierung über Integration waren der Grund dafür, dass die Liebe durch Hektik, Zweifel, Angst und das Gefühl der Entfremdung ersetzt wurde.

Nach acht Jahren waren ich und mein Kind deutsche Staatsbürger geworden und besitzen jetzt einen deutschen Pass. Keine Termine mehr bei der Ausländerbehörde.

Aber was danach passierte, war sehr seltsam.

Seitdem ich die deutsche Staatsbürgerschaft besitze, verstärkte sich bei mir das Gefühl, nicht dazu zu gehören. Warum ist der Gedanke dazu zu gehören so mühsam? Warum kann ich nicht zu diesem Land gehören, das mir Sicherheit gegeben hat?

Sind es die Situationen, die ich oder andere Freunde und Bekannte von Zeit zu Zeit hier erleben? Das zeigt die rassistische Seite des Landes, in dem ich Staatsbürgerin wurde? Woher kommt das Gefühl der Menschen, zu einer Gruppe zu gehören, was ist der Grund, die anderen aus der Gruppe auszuschließen? Ist diese fremdenfeindliche Ideologie in Deutschland nicht ein Hauptgrund für die Identitätsprobleme alter Migranten wie der Deutschtürken, die schon lange in diesem Land leben und keine andere Heimat mehr haben als Deutschland? Ich frage: Könnte diese kollektive Denkweise nicht ein Grund für diese Misere der Neuankömmlinge in diesem Land sein? Sollten wir nicht zuerst daran arbeiten, es zu ändern, wenn wir wirklich wollen, dass die alten und neuen Einwanderer das Gefühl haben, zu diesem Land zu gehören?

Erfahrung von Behista

Behista reflektiert über den krassen Bruch zwischen ihrem Leben in Kabul als Schülerin und Ehrenamtliche, der Flucht und den neuen Erfahrungen im Exil. Sie macht dabei ihr Unverständnis deutlich, wie sehr negativ sie von außen gesehen wird und nicht als junge Frau, die viel geschafft, durchlebt und überwunden hat.



*Der Umzug nach Europa bedeutete jedoch nicht, dass die Schwierigkeiten und Herausforderungen gelöst waren. Ich bin auf Dinge gestoßen, mit denen ich vorher nicht gerechnet hatte. Frieden ist etwas, dem ich mein ganzes Leben lang nachgejagt bin. Aufgrund des Mangels an Sicherheit und Frieden konnte ich mich in meinem Land nicht frei auf den Straßen bewegen. Ich habe versucht, mich zu verbergen, damit mich niemand erkennt, ohne den Grund dafür zu kennen. **Jetzt, wo ich nach Europa gezogen bin, habe ich zwar Sicherheit, aber immer noch keinen FRIEDEN.** Rassismus und Diskriminierung gegen Migrant*innen sind in Europa unethisch und schwer zu ertragen. Ich kam an einen Ort, an dem ich nach meinem Aussehen beurteilt wurde; die Leute fingen an, mich auf unterschiedliche Weise zu betrachten. Es ist ein großer Irrglaube, dass Migrant*innen ihr Land nur wegen des reichen Westens verlassen und keine Vorstellung davon haben, was es bedeutet hier zu leben. Sie denken, Menschen mit einem Hijab (arabischer Begriff für eine Kopfbedeckung) seien nicht gebildet genug. Die Leute fingen an, mich anders zu betrachten; sie taten so, als hätten sie Angst, nur weil ich ein Kopftuch trug. Aber die Welt ist schön, wenn sie vielfältig ist.*

Um sich in diese Gesellschaft einzufügen, müssen wir in der Lage sein, in ihrer Sprache zu kommunizieren. Dazu muss man Sprachkurse besuchen. Da ich gerade meinen Abschluss gemacht hatte, hoffte ich auch, an einer Universität studieren zu können, um meine Ziele zu erreichen, aber ich konnte weder einen Sprachkurs besuchen noch an einer Universität aufgenommen werden. Mir wurde gesagt, dass es wegen des großen Zustroms von Flüchtlingen aus dem Russland-Ukraine-Konflikt nicht genügend Plätze für mich gibt. Ich kann verstehen, dass Deutschland den Menschen in Not helfen wollte, aber das hätte nicht dazu führen dürfen, sich mehr um eine Gruppe von Menschen zu kümmern und weniger um andere. Die Probleme der einen zu unterschätzen und die Probleme der anderen zu überschätzen, nur weil sie von dort kommen, ist nicht fair und nicht akzeptabel. **Ich werde jedoch mein Bestes tun, um alles zu erreichen, was ich will, und der Welt zu zeigen, dass Flüchtlinge zu allem fähig sind, wenn man ihnen eine Chance gibt! Manche sehen mich als Flüchtling, manche als Einwanderin, aber ich sehe Menschen, die mutig genug sind, alles und jeden, ihre Familien, ihre Lieben, ihr Leben zurückzulassen und einen kleinen Koffer zu packen und mit einem One-Way-Ticket zu fliegen, um trotz aller Herausforderungen und Schwierigkeiten ein völlig neues Kapitel im Leben zu beginnen.**

Behista, Co-Forscherin, September 2023

Erfahrung von Erdal

Erdal, sein Name ist geändert, erzählt über sein Leben in Istanbul und in Berlin. Er setzt sich anhand seiner eigenen Erfahrung mit unterschiedlichen Migrations- und Ankommensphasen auseinander. Er beschreibt sich selbst als fliehender Mensch. Laut Erdal ist Migration keine einmalige Reise von A nach B, sondern ein Kreislauf, der die Menschen zwingt, immer weiterzugehen.



Ich war schon pünktlich, ich wurde noch pünktlicher. Ich war distanziert, ich wurde noch distanzierter. Ich war systematisch, ich wurde noch systematischer. Ich war ein Staatsverräter, ich wurde staatenlos. Ich war Diaspora, ich ging weg von der Diaspora, ich wurde etwas anderes. Ich lehnte es ab, in der Türkei zur Mittelschicht zu gehören, mein Schicksal, der Weg, der für mich vorgezeichnet war; jetzt lehne ich es ab, zur Unterschicht zu gehören, der Weg, der für mich vorgezeichnet war, mein Schicksal. Ich habe die linke Demokratie, den Progressivismus, den versteckten Nationalismus abgelehnt; ich bin Anarchist geworden. Ich lehnte die machohafte, patriarchalische, transphobe Linke ab; ich wurde pro-feministisch, queerfreundlich. Ich war ein Istanbuler, nahöstlicher Linker; ich wurde ein Berliner, europäischer Linker.“

[...]

„Gestern war ich in Istanbul, heute bin ich in Berlin, und ich weiß nicht, wo ich morgen sein werde, aber ich habe das Gefühl, dass ich weder in Berlin noch in Istanbul sein werde.[...]

Meine Dunkelheit spielt natürlich eine Rolle in meinem täglichen, akademischen oder politischen Leben.

Ja, ich bin ‚dunkel‘, ich komme aus Istanbul, ich bin ‚orientalisch‘, ich bin westasiatisch, ich komme aus einem sunnitischen muslimischen, aber sehr säkularen Hintergrund. Ich trage keine ‚weiße Maske‘; ich akzeptiere all das. Aber ich bin auch ein Linker, ein

Anarchist; der Hauptgrund, warum ich hierher geflohen bin, ist nicht meine Dunkelheit, sondern meine Ideen (das ist natürlich meine Annahme). Ich habe kein Problem mit meiner Dunkelheit, aber meine Dunkelheit ist nicht meine erste Identität. Ich habe auch das Gefühl, dass ich, obwohl ich Atheist bin, von außen als Muslim gesehen werde. Juden, die ihre Religion ablehnten, wurden immer noch als Juden angesehen (es ist umstritten, ob Jüdischsein eine religiöse oder ethnische Identität ist). Ich bin mir der Gefahren bewusst, die es mit sich bringt, sowohl Muslim (?!) als auch Linksanarchist zu sein, selbst wenn man nicht sehr aktiv ist, und selbst wenn man ein bisschen lautstark und ein bisschen organisiert ist. Das muss mein zweiter Grund sein.

Erdal, Co-Forscher, Juli 2023

